

## **Predigt vom 04.07.2010 - 14. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr C**

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn,

das heutige Sonntagsevangelium ist noch einmal eine wichtige und notwendige Fortsetzung der Sonntagsevangelien der letzten beiden Sonntage. Erinnern wir uns an heute vor vierzehn Tagen, wo es um die Nachfolge des Herrn in einer ganz allgemeinen Form ging. Der Herr sagt zu denen, die ihm nachfolgen: "Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, er nehme täglich sein Kreuz auf sich und so folge er mir nach." Der Herr insistiert auf die Gesinnung der Selbstverleugnung und -losigkeit, eine Gesinnung, die von der eigenen Person absieht und ganz auf Gott hin gepolt ist und darum auch auf alle, die Gott liebt und denen er mit ganzem Herzen von Ewigkeit her zugewandt ist – auf alle unsere Mitmenschen. Die Gesinnung der Selbstlosigkeit und der Selbstverleugnung ist die Gesinnung, die nicht mit dem rechnet, was es einem „bringt“ oder wovon man irgendetwas hat oder wie man eine andere Person zu seinem eigenen Vorteil nutzen könnte, sondern wie man auf eigene Kosten die anderen von sich leben lassen kann.

Am vergangenen Sonntag haben wir die erste Fortsetzung dieses Evangeliums gehört, von dem ich gerade gesprochen habe. Es ging um die drei Begegnungen mit dem Herrn. Ich erinnere nur an die eine: "Meister, ich will dir folgen, wohin du auch gehst!" Der Herr reagiert merkwürdig, sehr unterkühlt und distanziert, als wolle er sagen: Freund, halte mal ganz schön den Ball flach, ich glaube, da machst du dir Illusionen, Nachfolge Christi schließt Kreuzesnachfolge mit ein, und das bedeutet vor allen Dingen, dass du dich hier in dieser Welt entwurzeln lassen musst, ohne irgendwelche innerweltlichen Sicherheiten und ohne auch nur ein Plätzchen zu haben in dieser Welt.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, die beiden Evangelien lassen sich fortsetzen. Und diese Fortsetzung ist von besonderer Bedeutung. Man kann sich diese Texte ganz gleichmütig anhören. Die reißen keinen vom Stuhl und regen keinen auf, obwohl das eigentlich ungeheuerlich ist, was darin gesagt wird. Aber wir sind das so gewohnt und stellen unsere Ohren schon ganz automatisch auf Durchzug, und wenn der Gottesdienst vorbei ist, ist wieder Tagesordnung angesagt. Doch im heutigen Evangelium werden wir in einer ganz gefährlichen Weise daran erinnert, dass das, was wir uns zunächst so gleichmütig angehört haben und uns im Grunde gar nicht aufgeregt hat, von uns in die Wirklichkeit umgesetzt und tatsächlich gelebt werden muss, dass gerade das Wort Gottes für uns Tagesordnung werden muss und nicht etwas, was wir uns zurechtlegen und in einer eingeschliffenen und selbstverständlichen Weise Tag für Tag, Jahr für Jahr, Jahrzehnt für Jahrzehnt oder ein Leben lang wie auf einem Karussell leben und dann im Grunde genommen wesentliche Aspekte authentischen Christentums gar nicht praktisch umsetzen und vollziehen, sondern dass diese ganz außen vor bleiben.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, für die Zweiundsiebzig, die ebenfalls gehört haben, was wir an den vergangenen zwei Sonntagen gehört haben, wird das nach dem heutigen Evangelium blutiger Ernst. Der Herr sagt: „So, nun geht, ihr Zweiundsiebzig, geht zu zweit.“ Das ist ein gewisser Trost. Wenn sie zu zweit gehen, kann und soll der eine dem anderen auch eine Stütze sein. Einer soll sich bei dem anderen unterhaken können, wenn er z.B. im Glauben Zweifel bekommt, wenn er den Mut verliert, wenn er vielleicht Angst bekommt. Dann kann der jeweils andere sagen: „Komm, ich glaube jetzt für dich mit, ich trage dich weiter, bis du dich geistlich wieder ein wenig erholt und gefangen hast.“ Es ist eine wichtige Anweisung, zu zweit zu gehen. Aber gegangen wird, der Herr sagt: "Geht!"

Und nun, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, kommt, was ich gerade als "blutiger Ernst" bezeichnet habe: "Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe". Ist das alles, was der Herr für seine Jünger übrig hat? Wenn sie ihm schon nachfolgen und er ihre Sympathien hat, könnte er nicht ein wenig pfleglicher und schonungsvoller mit ihnen umgehen? So könnte man menschlich vielleicht sagen und erwarten. Ich mache bewusst auf diese Dinge aufmerksam und schäle das so deutlich heraus, um das in unser Bewusstsein zu heben und es uns ganz deutlich zu machen. "Wie Schafe unter die Wölfe", das heißt: „Ihr seid praktisch wehrlos und diejenigen, mit denen ihr es zu tun bekommt, ja, zu denen ich euch schicke, eure Adressaten - sie sind Wölfe. Sie wollen euch zerreißen und zerfleischen! Mit meiner Botschaft und in Erfüllung meines Auftrags seid ihr ein rotes Tuch für die Welt!" - "Naja, also gut, wenn's denn schon so sein muss...wenn uns die Welt nicht anerkennt, weil wir in deiner Nachfolge stehen, weil wir in deinem Namen kommen und weil du uns gesandt hast, dann statte uns doch wenigstens so aus, dass unser Risiko irgendwie berechenbar bleibt? Hast du nicht eine gepanzerte Limousine und ein Megaphon, damit wir damit unter die Wölfe fahren können und sagen: 'Das Reich Gottes ist euch nahe, bringt mal eure Kranken her. Mal schauen, was wir aus dem Auto heraus noch alles tun können...?'" - Keine Spur. Sondern: "Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche, keine Schuhe!" Es scheint fast so, als handele es sich nur um Verbote. Alles, was auch nur an innerweltliche Sicherheiten erinnern könnte - weg damit, nichts! Sie sind total entwurzelt.

Merken Sie, wie hier in dieser Aussendung praktisch wird, was sich die Jünger in den Texten der vergangenen zwei Sonntagen haben anhören müssen - so, wie wir es auch getan haben? Da ist nicht mehr Tagesordnung angesagt, in der Sie sich eine Predigt des Herrn angehört und gesagt hätten: "Naja, was er da heute wieder geschwätzt hat...aber lass sein, nachher haben wir z.B. Pfarrfest." Entschuldigen Sie, wenn ich das heute einmal so direkt auf unseren heutigen Tag hin sage.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das bedeutet totale Preisgegebenheit und Schutzlosigkeit der Jünger durch ihren Herrn und Auftraggeber. Jedenfalls - und das ist eine wesentliche Einschränkung, die ich machen muss - im Sinne der Welt und so, wie wir es verstehen. Sie sind natürlich auf einer anderen Ebene nicht schutzlos, denn ihre Lebensversicherung und Garantie ist der Herr, er ganz allein! Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das ist authentische christliche Nachfolgeexistenz! Ich setze allein auf den Herrn, mit meinem Leben, meiner Existenz und allem, was ich bin und habe. Er als meine Versicherung soll mir genügen. Das ist natürlich ein riesiger Spagat zu unserer modernen Gesellschaft und auch zur modernen Kirche. Machen wir uns da nichts vor. Unsere Kirche hier in Deutschland hat viel Geld, auch heute noch, zumindest relativ viel, wenn sie bedenken, mit welchen bescheidenen Mitteln - und das ist noch weit übertrieben, wenn ich das bescheiden nenne - die Kirche in anderen Ländern und bei anderen Völkern zurechtkommen muss, die dort aber offenbar im geistlichen Bereich besser zurechtkommt als bei uns.

In dieser Woche, in der ich bei Priesterexerzitien war, kamen Priester nicht nur aus deutschen, sondern auch aus deutschsprachigen Diözesen und dabei auch zwei afrikanische Priester, die in Deutschland inzwischen eine Pfarrei haben. Darunter ein Nigerianer, der gesagt hat, dass in Nigeria - einem Land, das sehr mit dem Konflikt zwischen Islam und Christentum zu tun hat - 800 (!) Priesterweihen im Jahr stattfänden. Für unsere Wohlstandskirche in Deutschland sind solche Zahlen exorbitant, einfach utopisch. Dafür nörgeln wir besonders oft und lautstark am Zölibat herum. Diese haben dort keine Sicherheit, während der Klerus in Deutschland sehr bürgerlich etabliert ist. Die haben hier doch alle ihr Konto und ihr schönes Auto (wir machen hier in Weiskirchen eine Ausnahme, nicht nur, aber auch in dieser Hinsicht). Aber verstehen Sie, dass mein Lebensstil - der noch viel bescheidener sein könnte - damit etwas zu tun hat? Ich sage das jetzt einmal ganz direkt. Das ist natürlich auch zugleich ein Stachel im Fleisch,

aber, liebe Brüder und Schwestern im Herrn: Ein Klerus, der kein apokalyptischer Stachel im Fleisch seiner Gemeinde ist, der statt im Widerspruch zu der Welt völlig weltangepasst lebt, ist schales Salz. Das sage ich Ihnen offen und ehrlich, und das ist keine Arroganz, sondern das ist das Zeugnis der Heiligen Schrift und des Evangeliums.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das Evangelium ist höchst anspruchsvoll und bürgerliches Christentum lässt sich mit dem Evangelium überhaupt nicht vereinbaren. Die Christen und unter ihnen an allererster Stelle der Klerus müsste ein Zeichen des Widerspruchs in der Welt sein und dürfte sich unter keinen Umständen der Welt anpassen. Stattdessen müsste sich die Welt der katholischen Wahrheit anpassen. Die Kirche muss durch die Christen das Licht der Welt sein und darf dieses Licht Christi nicht durch die Finsternis der Welt auslöschen. Bürgerlichkeit und Christentum passen nicht zusammen, das ist ein Widerspruch in sich. Ich darf das einmal so deutlich sagen, um Ihnen bewusst zu machen. Welch ein Anspruch erhebt das Evangelium, und gerade im heutigen Evangelium wird das - vom Herrn selbst wohlgemerkt! - deutlich ausgesprochen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, was bedeutet es, wenn der Herr sagt: "Ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe. Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche, keine Schuhe"? Ich habe eben gesagt, dass der Gesandte des Herrn aus der Welt entwurzelt sein muss. Aber das heißt auch wesentlich noch etwas anderes, was uns heutzutage gerade in unserer Kirche in Deutschland viel zu wenig bewusst ist: Wer gestaltet Nachfolge? - Nicht wir, die Gesandten, sondern der Sender! Die Gesandten können sich nicht einrichten, wie sie wollen, sondern der Herr bestimmt die Konditionen und schickt sie fort. Wir sind es ja in der Kirche gewohnt, dass **wir** Kirche "gestalten". „Wir sind Kirche“, so trötet es ja schon seit Jahrzehnten. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, die Kirche ist nicht unsere Kirche, weder in unseren Gemeinden, noch in Deutschland, noch auf der ganzen Welt. Die Kirche ist und bleibt die Kirche des Herrn, und Er allein hat auch das Sagen. Es ist ungeheuer wichtig, dass wir das wissen und anerkennen.

Ich habe bei diesen Tagen gehört, dass auf der Suche nach einem neuen Bischof für Augsburg verschiedene Namen genannt würden und dass dieser eine große Integrationskraft haben müsse, das Bistum sei zerspalten. Der neue Bischof müsse sich daher sehr um die Einheit der Kirche von Augsburg bemühen. Das hat so geklungen, als würde nach jemandem Ausschau gehalten, der den ganzen Riss und die Spaltung jetzt managen kann. Aber diese Fragestellung ist doch schon im Ansatz falsch. Ganz abgesehen davon, dass nicht nur die Spaltung in Augsburg existiert, sondern genauso in allen übrigen deutschsprachigen Bistümern, auch in unserem Bistum Mainz. Da glaubt doch auch jeder, was er will. Ich sage das als Feststellung und keineswegs als Vorwurf. Überall, wo die katholische Wahrheit nicht mehr in ihrem vollen Umfang geglaubt und gelebt wird, haben wir doch Spaltung.

Aber kann ich eine solche Einheit "managen"? Nein, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, die Einheit stiftet Christus durch seinen Heiligen Geist, dem sich alle entschieden zuwenden und unterwerfen müssen, absolut und bedingungslos - das ist alles. Der neue Augsburger Bischof - es klingt vielleicht etwas vermessen, aber Sie werden es richtig verstehen - hat keine andere Aufgabe, wie sie jeder andere Bischof und jeder Pfarrer vor Ort und seine Gemeinde auch hat: Er soll nur den Weg freischaufeln, damit der kommen kann, der ihn vor sich her gesandt hat, um die Hindernisse wegzuräumen, damit ER kommen kann. Das ist genau das Evangelium, liebe Brüder und Schwestern im Herrn: Er schickt die Jünger in die Städte und Ortschaften, in die er selbst kommen wollte. Er schickt sie nicht als Quartiermeister, dass sie Kost und Logis organisieren bzw. "managen" - sie brauchen nichts zu managen und ihm kein Quartier besorgen, das braucht der Herr nicht - sondern damit sie das Reich Gottes ansagen

und die Kranken heilen. Sie sollen ihm den Weg in die Herzen freimachen! Darin besteht der pastorale Dienst.

Wir haben in diesen Tagen, am 24. Juni, den Geburtstag des Heiligen Johannes des Täufers gefeiert, Sie erinnern sich. Er ist der Vorläufer des Herrn, und der Herr schickt seine Boten voraus, wenn er kommen will: Erst den Täufer, jetzt die Zweiundsiebzig, und auch jeder Priester bereits ist eigentlich nichts anderes, als einer, der dem Herrn vorneweg geht, Platz schafft und Hindernisse forträumt, damit der Herr kommen kann - natürlich im Appell an die Freiheit der Menschen und ohne Zwang. Der Herr soll in den Herzen thronen und das Leben der einzelnen gestalten können.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, die Gesandten des Herrn sind im Sinne dieser Welt preisgegeben, und nun kommen sie zurück. Das Evangelium sagt: "Die Zweiundsiebzig kehrten zurück und berichteten, voll Freude (!): ‚Herr, sogar die Dämonen gehorchen uns, wenn wir deinen Namen aussprechen!‘". Sie haben offenbar keinen Schaden genommen, sind nicht deprimiert und sagen nicht: „Also, Herr und Meister, das war das erste und das letzte Mal, du mit deiner Nachfolge kannst mir die Ruhe lassen, Schluss, wir sind geschiedene Leute.“ Nein, sie haben sogar erst recht Feuer gefangen, weil sie gemerkt haben, dass sie geschützt waren! Sie sind wie Schafe zu den Wölfen gesandt, aber nicht zerrissen worden; es ist ihnen nichts passiert, sondern sie haben mit den Vollmachten, mit denen sie ausgestattet waren - wohlgemerkt nur geistliche Vollmachten, mehr hatten sie nicht - ihren Auftrag erfüllt.

Zu der Freude dieser Jünger hat letztlich auch die Erfahrung beigetragen, dass der Herr das ganze Risiko ihres Lebens übernimmt, dass er es aber auch nur dann übernehmen kann, wenn ich mich freigemacht habe von dieser Welt und den Herrn nicht ausgesperrt habe, weil ich sage: „Herr, ich glaube ja an deinen Schutz, aber besser den Spatz in der Hand, als die Taube auf dem Dach - ich will meine innerweltlichen Garantien haben. Da kann ich besser mein Risiko kalkulieren und weiß, woran ich bin.“ Das bedeutet, der Herr ist dann ausgeschlossen und kann sich gar nicht als derjenige beweisen, der wirklich und auch ganz allein die Lebensversicherung des Menschen und insbesondere seiner Gesandten ist. Menschlich gesehen gibt er sie zwar der Welt preis und die Welt ist ihnen im Großen und Ganzen feindlich gesinnt, aber trotzdem kann sie ihnen nichts anhaben. Der Herr selbst ist derjenige, der im Hinblick auf die eigene Person sagt und immer wieder zeigt: „Du, Welt, und ihr alle könnt mir gar nichts, bevor meine Stunde nicht da ist, die allein der Vater bestimmt.“ Der Weg des Herrn wird nicht durch ihn bestimmt, sondern er lässt ihn gestalten durch den Vater, dessen Gesandter er ist. Der Vater gestaltet den Weg seines Gesandten, des Sohnes, und der Sohn - als Heiland, Herr, Meister und Sender seiner Jünger - gestaltet wiederum den Weg seiner Gesandten und bestimmt die Konditionen. Der Herr weiß, was die Menschen und seine Gesandten brauchen, aber er will sie frei halten von irdischen Bindungen und all dem Trallala und den Vorbehalten, die sie haben müssten nach dem Motto: „Ach, lieber Herr, ich muss noch meinen Vater begraben, und dann ist da noch dies und jenes...“ – „Ja,“ sagt der Herr, „dann tu das, aber so kann ich dich nicht brauchen.“

In diesem Zusammenhang wieder ein kleines Mosaiksteinchen aus der ganzen Zölibatsproblematik, liebe Brüder und Schwestern im Herrn: Der Zölibatäre ist eben derjenige, der Gott immer restlos und bedingungslos zur Verfügung steht. Was soll ich dazu noch sagen? Da braucht man doch keine Erklärung mehr dafür. Da gibt es keine Frau, keine Kinder, Enkel und was noch alles, sondern hier ist eine Opfergabe, die vollkommene persönliche Ergebnisheit und Hingabe, die bedingungslos ist und ohne Wenn und Aber. Der heilige Pater Maximilian Kolbe beispielsweise hat dem Herrn als Priester und Ordensmann sein Leben zur Verfügung gestellt, wie das jeder Priester tun müsste, wenn er bei seiner

Priesterweihe vor dem Weihealtar liegt. Das darf aber nicht nur „mal so“ als Zeichen gemacht werden, sondern – und da sind wir erneut beim Thema unseres Evangeliums - das muss natürlich auch verwirklicht werden und kann nicht beim Zeichen steckenbleiben, sondern dann muss ich wirklich sagen: Mein Herr, ich stehe dir zur Verfügung! Der heilige Pater Maximilian Kolbe weiß sich bei diesem Appell vom Herrn angestoßen, sein Leben gegen den Tod eines Mitgefangenen einzutauschen. Das sind Augenblicke, in denen alles gefordert ist. Da kann man nicht sagen: „Herr, Moment bitte, das muss ich mir erst einmal durch den Kopf gehen lassen, das ist eine sehr schwierige und ernste Angelegenheit, was du mir da zumuten willst, da muss ich erst einmal den Familienrat einberufen...“ Ja, Christentum ist im Sinne der Welt eine Zumutung, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, und kein Spaß oder Vergnügen. Wo Christentum zum Spaß und Vergnügen wird, da ist etwas faul. Dann müssen wir sehr kritisch sein, und das müsste uns sehr verdächtig vorkommen. Die eigentliche christliche Freude kommt aus einer ganz tiefen Innerlichkeit des Herzens und der Seele. Sie ist von Gott geschenkt und kann uns mit Sicherheit nicht von der Welt und noch nicht einmal von dem bevorstehenden Tod weggenommen oder auch nur getrübt werden.

Für uns würde das dann auch bedeuten, diese Botschaft zu leben, liebe Brüder und Schwestern im Herrn. Und wir müssen uns wirklich Rechenschaft geben, wie wir in der Nachfolge stehen, damit es nicht so ist, dass wir bloß sagen: „Ja, wir glauben, und auch die Liebe und die Nächstenliebe haben wir in der Schule gelernt und es steht alles im Katechismus“, aber ungetan bleibt. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, es ist richtig und wichtig, dass wir uns im Katechismus auskennen. Aber wir sollen ihn nur darum lernen, damit wir dessen Lehre auch tun können und nicht, um zu sagen: „Ich weiß, dass es das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe gibt, aber ich lebe trotzdem mit meinen Mitmenschen in der Familie, Verwandtschaft, Nachbarschaft usw. in Unfrieden.“ Das geht nicht. Dann fehlt es an der Umsetzung dessen, von dem ich zumindest behauptete, dass ich es glaube. Oder glaube ich es gar nicht? Wo wir nicht in die Tat umsetzen und leben, von dem wir behaupten, dass wir es glauben, da glauben wir es auch nicht. Da machen wir uns nur selbst etwas vor!

Bei der Umsetzung wird die ganze katholische Wahrheit zum Ernstfall. Es kommt darauf an, wie das, von dem ich sage, dass ich es gelernt oder gehört habe, seinen ganz konkreten Niederschlag in meinem Alltagsleben findet - auch außerhalb der Kirche - und wie das unter Umständen sogar meine bisherige Tagesordnung über den Haufen schmeißt, sodass ich sagen muss: Da ist eine gewaltige Kurskorrektur notwendig, bzw. eine „Perestroika“ – wie wir das vor 10 Jahren noch genannt haben -, ein Umbau meines Lebens und meines Lebensprogramms, das ich noch viel mehr vom Herrn selbst gestalten lassen muss.

Ja, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, es ist ernst, und wir müssen das umsetzen. Aber in dem Maße, wie wir es umsetzen, dürfen wir auch sicher sein, dass uns dann genau diese Freude erfüllen wird, von denen die Zweiundsiebzig heute berichten und deren Zeugen sie bei ihrer Rückkehr zum Herrn sind, der sie – menschlich betrachtet - total preisgegeben und ohne Sicherheiten wie Schafe unter die Wölfe geschickt und sie doch selbst so diskret, aber wirksam beschützt hat.

Amen.